



Fragenskriptum „73 Fragen zum Erfolg“

Person – Schule – Gesellschaft

Sommersemester 2009



Impressum:

Herausgeberin: Initiative Kritischer Studierender

AutorInnen: Silke Haider, Holger Offenhuber

Lektorat: Dieter Etzelstorfer

Dieses Skriptum steht unter der Creative Commons Lizenz und darf frei verwendet werden.

Ein kostenloser Download ist unter www.iks.at möglich.

Vorwort

Liebe WiPäd Kolleginnen und Kollegen!

Der Kurs *Person-Schule-Gesellschaft* dient zum Kennenlernen verschiedener Einflussfaktoren auf Schülerinnen und Schüler und dem Zusammenhang zwischen familiären und schulischen Gegebenheiten. Weiters wird auf die Organisationsform „Schule“ eingegangen, sowie auf deren Auswirkungen auf das Verhalten der Schülerinnen und Schüler.

Damit du diesen Kurs erfolgreich absolvieren kannst, hat die IKS das vorliegende Fragenskriptum zusammengestellt, aufbauend auf dem Kursskriptum.

Wir möchten darauf hinweisen, dass dieses Skript als Ergänzung des Kursskriptums dient, nicht jedoch als Ersatz.

Diese Arbeitsunterlage ist das zweite WiPäd-Skriptum, das die IKS für dich entwickelt hat. Unser Ziel ist es, deine Studienbedingungen zu verbessern. Solltest du irgendwelche Fragen rund um dein WiPäd-Studium haben, kannst du dich gerne an die Leiterin des IKS WiPäd-Teams wenden: silke.haider@oeh.jku.at



Thomas Gegenhuber
IKS & ÖH-Vorsitzender



Silke Haider
IKS WiPäd-Team



Holger Offenhuber
IKS WiPäd-Team



1. Charakterisieren Sie die Aufgaben von österreichischen Schulen aus schulrechtlicher Sicht.

- an der Entwicklung mitwirken
- Fähigkeiten für Leben und Beruf vermitteln
- Erziehung zum selbstständigen Bildungserwerb
- Erziehung zum verantwortungsbewussten Bürger der Demokratie und Rep. Österreich
- zu selbständigen Urteil und sozialen Fähigkeiten führen
- Beim Gesetzgeber stehen die persönlichen Einstellungen, Haltungen und Verhaltensbereitschaften der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund; nicht die fachlichen oder inhaltlichen Aspekte der einzelnen Schulfächer.

2. Charakterisieren Sie die Aufgaben von österreichischen Schulen aus pädagogischer Sicht.

- Vermittlung von Fähigkeiten im Rahmen der Allgemeinbildung zur
- Selbstbestimmung
- Mitbestimmung
- Solidarität

3. Charakterisieren Sie die Aufgaben von österreichischen Schulen aus soziologischer Sicht.

Aufbau und Entwicklung der Persönlichkeit des Schülers bzw. der Schülerin und die fortlaufende Reproduktion der bestehenden Gesellschaft.

Qualifikationsfunktion

(Durch die Vermittlung grundlegender Fertigkeiten wie Sprache und Schrift, wird das Arbeiten und gesellschaftliche Leben ermöglicht.)

Selektionsfunktion

(Bsp: Universitätsbesuch nur mit Matura möglich)

Legitimations- und Integrationsfunktion

(Bsp: Sozial- und gesellschaftskundlicher Unterricht, Erlernen des Zusammenarbeitens, ...)

4. Erklären Sie den Begriff „Erziehung“.

Gezielte, bewusste Beeinflussung von Zöglingen durch Erzieherinnen und Erzieher unter gewissen Rahmbedingungen (zB. zeitlich, sozial, ...) mit einem gewissen Leitziel (z.B. Mündigkeit, selbständiges Leben, ...). Die Erziehung richtet sich nach Normen und Werten und soll das Leitziel verfolgen, bis dieses erreicht/abgeschlossen ist.



Methoden: Belohnung, Belobigung

Hinzufügen von positiven Reizen oder Entzug von positiven Reizen, = mehr negative Reize mittels Fernsehverbot, Drohungen, Versprechungen, Ausgangsverbot,....

Normen = Gebot, Verbote

Werte = was ist wertvoll

5. Erklären Sie den Begriff „Bildung“.

Ist eine spezielle Erziehung mit Betonung.

Bsp: Die Allgemeinbildung

Bildung für alle

Universale Bildung

Bildung im Medium des Allgemeinen

Materielle Bildung: Spezifische Inhalte

Formale Bildung: Gefühle, Interessen, Werte; wozu bilde ich die Leute aus ?

6. Erklären Sie den Begriff „Sozialisation“.

Sozialisation ist die Eingliederung in die Gesellschaft und in die soziale Umwelt (Familie). Sozialisation funktioniert immer, man kann sich ihr nicht entziehen.

3 Teilprozesse:

Soziale Prägung: Hineingezwungen werden in die Gesellschaft

Entkulturation: Auseinandersetzung mit anderen Kulturen (Übernahme und Revolution)

Personalisation: Persönlichkeitsentwicklung

7. Erläutern Sie, was Bildung als Aufgabe von Schulen konkret bedeuten kann.

Förderung der geistigen Entwicklung durch Unterrichten und Unterweisen = Bildungslehre (Didaktik).

Materielle Bildung: Auswendiglernen das Material bildet. (→ satz nicht deutsch!)

Methodische Bildung: Das Gelernte anwenden können.

Kategoriale Bildung: Inhalt x Lernen (Denkkategorien)

8. Geben Sie eine Definition von Intelligenz.

Intelligenz kommt vom lat. *intellegere* = *wahrnehmen, unterscheiden*. Als Intellekt; das davon gebildete Substantiv wird im Allgemeinen der Wahrnehmungs- und



9. Beschreiben Sie die verschiedenen theoretischen Auffassungen vom Wesen der Intelligenz.

Generalfaktor von Intelligenz:

Es wird angenommen, dass der Mensch generell (also in allen Bereichen) eine hohe oder nicht hohe geistige Leistungsfähigkeit hat.

spezifischer Intelligenzfaktor:

unterschiedliche Bereiche – unterschiedliche Intelligenz (z.B.: Gut in Sprachen, schlecht in Mathe)

Multiple Intelligenzen:

- sprachliche I
- logisch-mathematische I
- räumliche I: Nützlich zur Orientierung im Raum, Wiedererkennung, ...
- Körperliche I: Pantomimen, Sportler, Bildhauer
- Intrapersonale I: Fähigkeit, das eigene Innenleben zu erfassen und zu verstehen

Interpersonale I: Unterschiede im Verhalten anderer Menschen erkennen

10. Wie kann Intelligenz gemessen werden?

Für die Messung von Intelligenz braucht man operationale Definitionen, d.h. eine genaue Vorschrift, durch welche Operationen Intelligenz gemessen werden kann. (**Intelligenz = Intelligenztests**)

11. Beschreiben Sie, wie die meisten Intelligenztests aufgebaut sind.

Strukturbezogene Tests

Die Testung (?) besteht darin, dass zu den einzelnen Bereichen spezifische Aufgabengruppen konstruiert werden.

Prozessbezogene Tests

Messung der Geschwindigkeit der Gehirnströme

Wenn man es jedoch genau wissen möchte -----> lange Dauer des Tests

12. Verfahren der Bemessung der Lernfähigkeit

Phase 1: Standardisierter Intelligenztest wird einer Versuchsperson vorgelegt.

Phase 2: Hier werden die Prinzipien der Aufgabenstellung erläutert; jedoch nur für die nicht richtig gelösten Aufgaben.



Phase 3: Test wird wiederholt, der Zuwachs an richtigen Aufgaben aufgrund der Erläuterungen in Phase 2 wird als Maß für die Lernfähigkeit interpretiert.

13. Erklären Sie, was der Begriff „IQ“ bedeutet.

Intelligenzquotient:

Setzt die Leistung einer Person zu einer vergleichbaren Person in Verbindung.

$$(IQ = \text{Intelligenz} - \text{Alter/ Lebensalter}) \times 100$$

14. Geben Sie eine Definition für Begabung.

Begabung kann man in statische und dynamische Begabung unterteilen.

Statische Begabung: Angeboren

Dynamische Begabung: Erlernbar

15. Beschreiben Sie drei theoretische Auffassungen von Begabung.

1. Begabung = Intelligenz
2. Besondere Leistungsposition im psychischen, motorischen oder kulturellen Bereich: Sprachbegabung, Sportbegabung, ... (Talent)
3. Wechselwirkung zwischen der aktualisierten Intelligenz und ihrer

Stützfunktion: Arbeitshaltung, Konzentration, Aufmerksamkeit, ...

16. Was versteht man unter Hochbegabung?

Ist die Kombination überdurchschnittlicher Intelligenz, hoher Kreativität und ausgeprägtem Leistungswillen (Stützfunktion). Beziehungen in Familie, Schule und Peergruppe spielt auch eine wichtige Rolle. Ist gleichzusetzen mit hoher Intelligenz; IQ > 130

17. Nennen und erläutern Sie Merkmale, an denen man hochbegabte Jugendliche erkennen kann.

Ein einziges Merkmal sticht besonders hervor und überlagert alle anderen. Hochbegabte haben Schwierigkeiten, sich in den Schulalltag einzugliedern, sind oft unausgeglichen und verhaltensauffällig. Sie brauchen spezielle Förderung, um nicht verhaltensgestört zu werden. Häufig Außenseiter, was soziale Probleme mit sich zieht; sind oft nur in einem Bereich gut, da die Hochbegabung auf Kosten von



IKS - Service mit Mehrwert
anderen Fähigkeiten geht.

18. In welchen Formen bzw. wie kann man Hochbegabte fördern?

Ein bestehendes Potential soll sich nach Möglichkeit entfalten, fördern u. zum Extrem bringen zu lassen; scheitern auf intellektuelle Potentiale sinnvoll, aber auf körperliche Potential problematisch; die extreme Anwendung führt häufig zur körperlichen od. psychischen Behinderung („intellektueller Krüppel“)

Komplementäre Strategien:

Gehen vom Ziel aus, ein bestehendes Potential in seiner Einseitigkeit u. in seinen Auswirkungen zu mildern u. durch andere Fähigkeiten zu ergänzen, sodass eine stärker abgerundete Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht wird; bei Hochbegabten wird verstärkt die Entwicklung im körperl., musischen und sozialen Bereich gefördert.

19. Erklären Sie unterschiedliche Auffassungen von Kreativität.

Kreativität ist charakterisiert durch ungebundenes, freies Denken, welches zu überraschenden Lösungen führt.

Wissenschaft:

Ist eine angeborene Eigenschaft eines Genies: Die Lösung einer Aufgabe ergibt sich spontan, unbewusst und plötzlich. Kreativität ist eine förderbare Disposition: Wird durch Übung trainiert; Blockaden aus der Kindheit müssen vorher abgebaut werden, z.B. via *Brain Storming*.

Die originelle Nutzung einer besonders reichhaltigen und hochwertigen Wissensbasis. Hat mit Intelligenz eine große Ähnlichkeit.

20. Woran kann man kreative Personen erkennen?

- außergewöhnliches Wissen
- flexibles und unkonventionelles Denken
- Ausdauer
- Motivation

z.B. Kunstwissenschaftlerin: Imagination u. originelle Ideenproduktion, sowie höhere Risikobereitschaft; hervorstechende Persönlichkeitsmerkmale.

21. Wie kann man Kreativität fördern?

- Kreativitätsseminare
- Abbau der Kreativitätsblockaden (z.B. Aufgrund der Kindheit)

Nutzung der Kreativität wird dadurch gesteigert, aber es kommt zu keinem Zuwachs.



22. Erläutern Sie die wahrscheinlichen Zusammenhänge zwischen Intelligenz und schulischen Leistungen in den Schultypen der Sekundarstufe.

Unterscheidung auf Grund des Schultyps:

In der Sekundarstufe (HS & AHS) kann man keine verlässliche Unterscheidung zwischen AHS und HS sehen, *man kann nur davon ausgehen das in einer AHS etwas mehr Kinder eine höhere Intelligenz haben.*

Unabhängig vom Schultyp (Korrelation):

Bei jüngeren Schülerinnen und Schülern ist der Schulerfolg von der Intelligenz abhängig.

Bei ältern Schülerinnen und Schülern ist der Schulerfolg weniger von der Intelligenz abhängig, sondern eher von der Motivation und Arbeitstechnik.

23. Beschreiben Sie, wie Erbanlage und Umwelt bei der Entstehung von(Lern-) Leistungen und Verhaltensweisen zusammenwirken.

3 Ansätze:

Das Verhalten des Menschen ist eine Folge der Umwelt

$V = f(U) \rightarrow$ Beispiel V ist gelernt

Das Verhalten des Menschen ist bedingt durch seine genetische Ausstattung (Anlage).

$V = f(A) \rightarrow$ Beispiel V ist angeboren

Das Verhalten des Menschen ist bedingt durch die Interaktion (Wechselwirkung) zwischen Anlage u. Umwelt.

$V = f(A \times U)$ Beispiel: V entsteht durch Zusammenwirken von Begabung und Erziehung.

Keiner dieser drei Ansätze ist zur Gänze auszuschließen.

24. Zeigen Sie, wie sich Aussagen über das Zusammenwirken von Anlage und Umwelt empirisch begründen lassen.

Die Züchtungs-/Lernversuche von Tyrone

Die Lernfähigkeit von Ratten wird durch Labyrinthversuche getestet. Manche



Individuen finden schneller zum Futter („kluge“ Ratte), manche brauchen länger („dumme“ Ratte). Die klügsten Ratten bilden eine Gruppe und werden untereinander gekreuzt, die dümmersten Ratten bilden ebenfalls eine Gruppe und werden untereinander gekreuzt. Dieser Vorgang wiederholt sich bis zur 18. Generation unter gleichen Bedingungen (gleiches Futter, usw.). Resultat: Ab der siebten Generation ist deutlich zu erkennen, dass „die Klugen immer klüger werden und die Dummen immer dümmer“.

Egal ob dumme oder kluge Ratte: Es werden irgendwelche zusammengefasst. Und dann in 2 verschiedene Gruppen geteilt. Die Ratten der Gruppe 1 wurden in eine eingeschränkte Umwelt aufgezogen. Die Ratten der Gruppe 2 wurden sehr freizügig aufgezogen. Resultat: Die von der freizügig aufgezogenen Umwelt haben viel bessere Leistungen als die anderen.

→ Da die Ratten durch einen Zufallsmechanismus ausgewählt wurden, hängt dieses nicht genetisch ab, sondern von der Qualität der Umwelt.

Aspekte der Zwillingsforschung

Bei Untersuchung d. geistigen Leistungsfähigkeiten von Zwillingen sind genetische Komponenten u. Umweltkomponenten für die Ähnlichkeit verantwortlich.

25. Welche Schlussfolgerungen sind aus den o. a. (?) beschriebenen Untersuchungen möglich?

Alle Ergebnisse belegen, dass trotz genetischer Bedingtheit der geistigen Leistungsfähigkeit ein gr. Spielraum für eine Entwicklung in Abhängigkeit von Umwelteinflüssen steht, die vor allem auch im zeitlichen Aspekt von Entwicklung sichtbar werden können (z.B.: Kinder in peripher gelegenen Gegenden zeigten Intelligenzzuwächse nach touristischer Erschließung u. vermehrtem Kontakten zur Außenwelt).

Intelligenzentwicklung kann besonders beeinträchtigt werden durch physische od. emotionale Ereignisse (schwere Krankheit, Trennung der Eltern, ...)

Erziehungseinflüsse der Eltern, insbesondere Spracherziehung u. Erziehungsstil, kognitive Unterstimulation.

26. Charakterisieren Sie zwei verschiedene theoretische Auffassungen über „Interesse“.

Interesse als Handlungspräferenz

Eine in der Person liegende Handlungsbereitschaft in Bezug auf bestimmte Tätigkeiten (z.B. gerne mit Menschen zu tun haben). Interessen werden als Teil der Persönlichkeit aufgefasst.



Interesse als Person-Gegenstands - Relation

Relation zw. einer Person u. einem Gegenstand; diese Relation kann als aktuelle, meist auch sichtbare „Beziehung“ (i.S. von Handlungen, die auf den Gegenstand gerichtet sind), sowie als überdauernder „Bezug“ zu einem Gegenstand verstanden werden, der sich aus u. in wiederholten „Beziehungen“ (= Gegenstandauseinandersetzungen) konstituiert. Weist als besondere Merkmale Kognition, Emotion u. Wert auf. Das bedeutet:

Mit Interesse ist eine kognitive Abbildung d. Gegenstandes verbunden, die eine hohe Komplexität u. Differenziertheit aufweist. Die Auseinandersetzung mit Interessengegenständen wird von positiven Gefühlen begleitet, die unmittelbar mit der Handlungsausführung verknüpft sind.

Dem Interessensgegenstand wird ein Wert zugeschrieben, sodass die Auseinandersetzung mit ihm nicht von außen veranlasst werden muss, sondern von selbst erfolgt u. keiner weiteren Begründung bedarf („Selbstintentionalität“).

27. Beschreiben Sie die 6 Interessensdimensionen nach HOLLAND.

1. Praktisch-technische Orientierung (R-realistic)

Personen bevorzugen Tätigkeiten, die Kraft, Koordination u. Handgeschicklichkeit erfordern u. zu konkreten, sichtbaren Ergebnissen führen.

Bevorzugen mechanische, technische, elektrotechnische u. landwirtschaftliche Tätigkeiten u. lehnen erzieherische u. soziale Aktivitäten ab.

2. Intellektuell-forschende Orientierung (I-investigative)

Personen bevorzugen Aktivitäten, bei denen die Auseinandersetzung mit physischen, biologischen od. kulturellen Phänomenen mit Hilfe systematischer Beobachtung u. Forschung im Mittelpunkt steht. Stärken: Mathematischer u. naturwissenschaftlicher Bereich.

3. Künstlerisch-sprachliche Orientierung (A-artistic)

Personen bevorzugen offene, unstrukturierte Aktivitäten, die eine künstlerische Selbstdarstellung od. die Schaffung kreativer Produkte ermöglichen. Stärken: Sprache, Kunst, Musik, Schauspiel u. Schriftstellerei.

4. Soziale Orientierung (S-social)

Personen bevorzugen Tätigkeiten, bei denen sie sich mit anderen in Form von Unterricht, Lehren, Ausbilden, Versorgen od. Pflegen befassen können. Stärken: Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen.

5. Unternehmerische Orientierung (E-enterprising)

Personen bevorzugen Tätigkeiten u. Situationen, bei denen sie andere Menschen mit



Hilfe der Sprache od. anderer Mittel beeinflussen, zu etwas bringen, führen, oder auch manipulieren können. Stärken: Bereich der Führungs- und Überzeugungsqualität.

6. Konventionelle Orientierung (C-conventional)

Personen bevorzugen Tätigkeiten, bei denen der strukturierte u. regelhafte Umgang mit Daten im Vordergrund steht (Aufzeichnungen führen, Daten speichern → ordnend-verwaltende Tätigkeiten). Stärken: Rechnerische u. geschäftliche Fähigkeiten.

Mit dem Konzept der Konsistenz wird die innere Struktur eines Persönlichkeits- bzw. Umweltmusters angesprochen. Die im Hexagon nebeneinander liegenden Typen haben vereinbare Interessen, sie sind konsistent bzw. stimmig. Gegenüberliegende Orientierungen sind inkonsistent, sie vereinigen in sich Merkmale, die eher selten gemeinsam auftreten. Holland nimmt an, dass Personen mit konsistenten Orientierungen klarere u. stabilere persönliche Ziele haben u. dass ihre (beruflichen) Präferenzen besser vorhergesagt werden können.

28. Was versteht HOLLAND unter „Kongruenz“?

Die Übereinstimmung der Orientierungsmuster von Person u. Umwelt wird als Kongruenz bezeichnet. Deren Höhe wird mit dem Hexagon der Personenorientierungen geschätzt. Je geringer der Abstand zwischen zwei Typen, desto größer ist deren Ähnlichkeit.

29. Wie entwickeln und verändern sich berufliche Interessen mit dem Lebensalter?

Frühe Kindheit: Entwicklung erster Präferenzen für Umgang mit Menschen oder Umgang mit Dingen. Basis: Lernen am Erfolg.

In dieser Phase entwickelt das Kind Präferenzen für die Interaktion entweder mit seiner sozialen oder seiner materiellen Umwelt – z.B. soziale Berufe vs. technische Berufen (vgl. Roe)

ab dem 4. Lebensjahr: Ausbildung von geschlechtsbezogenen

Präferenzen: „Was passt zu mir als Junge / Mädchen?“ Den Geschlechtsstereotypen entsprechende Wunsch- und Traumberufe (Krankenschwester, Pilot, etc.) . Jungen: Orientieren sich stärker am Prestige von Berufen. Mädchen: Eher an sozialer Verantwortung u. Möglichkeiten, Menschen zu helfen.

ab dem 11. LJ:

Vorpubertät: Fähigkeitsbezogene Abgrenzungen gegenüber bestimmten Aktivitäten. Ab dem 12. Lebensjahr grenzen Kinder jene Berufe (auch Interessen) aus, welche sie sich nicht zutrauen (von den Fähigkeiten her). Die Quelle dafür ist die schulische Erfahrung.

15. – 20. LJ:

Abschluss der Interessensentwicklung – meist keine grundlegende Interessens-Veränderung mehr, häufig Kristallisation bestehender Interessen, d.h. bestehende

30. Wie können sich Interessen auf das schulbezogene Lernen auswirken?

NATURWISSENSCHAFTLICHE FÄCHER

Naturwissenschaftliche Fächer – z.B. Physik – sind bei Schülerinnen und Schülern relativ unbeliebt bzw. nimmt ihre Beliebtheit im Laufe der Schulzeit ab (ähnlicher Trend bei betriebswirtschaftlichen Fächern der HAK). Dies lässt sich jedoch nicht nur auf die Qualität des Unterrichts schieben.

in der Gruppe der 15 bis 19-Jährigen:

Interessensentwicklung ist bereits abgeschlossen oder nähert sich dem Ende. Berufliche Interessen bleiben weitgehend stabil; innerhalb der entwickelten Struktur Kristallisierung der Interessen, d.h. die bestehende Struktur tritt deutlicher hervor. Vereinzelt Hinweise, dass es zu Interessensentwicklungen am ehesten in Bereichen, die nicht durch Schulfächer abgedeckt sind, kommen kann.

Veränderung der Interessensdimensionen von Schülern weiterführender höherer Schulen:

Sinken der realistischen, intellektuell-forschenden und ordnend-verwaltenden Interessen während der gesamten Schulzeit. Keine Veränderung bei sozialen Interessen, Zuwachs bei sprachlich-künstlerischen und unternehmerischen Interessen.

Burschen: Mehr Interessensveränderung. Realistische, intellektuelle, konventionelle Interessen nehmen ab und soziale, unternehmerische (Gymnasium, Oberstufengymnasium, HTL), sowie künstlerisch-sprachliche Interessen nehmen zu. Männliche Interessensmuster werden durch Erfahrungen während der Schulzeit korrigiert.

Mädchen: In HAK: Rückgang von konventionellen und intellektuellen Interessen. Wirtschaftliche Schulen: Rückgang von realistischen und intellektuellen Interessen. Rückgang (weniger deutlich) von männlichen Interessen; geringfügige Zunahme der weiblichen Interessensbereiche.

31. Nach welchen Prinzipien und mit welchen Maßnahmen können LehrerInnen die Entwicklung von Interessen ihrer Schülerinnen und Schüler fördern, das Interesse am Unterricht wecken, aufrechterhalten und steigern?

Häufig zunächst Interesse am Schulfach (Konglomerat aus Inhalten, Methoden und Persönlichkeit des Lehrers bzw. der Lehrerin); Fachinteresse soll hier gepflegt und in Sachinteresse umgewandelt werden.

Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung von Freizeitinteressen

unterstützen: Pflege von Freizeitaktivitäten im schulischen Rahmen (Anbieten von

in weiterführenden Schulen: Aufgabe, die beruflichen Interessen der Schülerinnen und Schüler als Basis für die anschließend zu treffende Berufswahl zu fördern. Berufe werden häufig aufgrund von Interessen gewählt. Hilfe bei der Differenzierung und Abklärung von beruflichen Interessen bildet effiziente Unterstützung für die spätere Wahl. Effizienzkriterium für Schulen: Wenn es gelingt, einen Beitrag zur Ausdifferenzierung und Entwicklung bzw. Aufrechterhaltung von beruflichen Interessen zu leisten.

Aufrechterhaltung von Interessen:

- Förderung von
- Interesse
- Anregende Unterrichtsführung (schülerzentriert)
- persönliche Haltung des Lehrers bzw. der Lehrerin (Enthusiasmus)
- positive Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern
- Möglichkeiten zur Eigenaktivität
- Erfahrung von Kompetenz
- Identifikation
- Förderung spezifischer und allgemeiner Interessen:
- „Passung“ (?) zwischen Person und schulischer Umwelt
- kognitive Ausdifferenzierung
- Erfolgs- und Kompetenzerfahrungen
- Emotional-positive Situation
- soziale Verstärkung

genauer: Skript Seite 44, 45

32. Erklären Sie den Stellenwert von Interessen in der allgemeinen Bildungstheorie.

Die Vielseitigkeit des Interesses wurde als Weg und Ziel in der Erziehung bezeichnet (**Herbart**).

Im 19 Jhdt. hat es Überlegungen über den Einbau der Interessen in die allg. Bildungstheorie gegeben.

In den 60er Jahren hat Wolfgang Klafki Allgemeinbildung als Bildung im Medium des Allgemeinen und auch als Vielseitigkeit der Bildung zugewiesen und dabei in seinem Schichtmodell der Bildung den Interessen einen zentralen Stellenwert gegeben.

Schichtmodell der Bildung:

Auseinandersetzung mit Schlüsselproblemen, Entwicklung individueller Interessen. Kulturtechniken. Arbeitshaltungen (instrumentell) und Schlüsselprobleme bilden gewissermaßen die oberste Schicht allgemein bildender Themen. Durch sie kommt auch das *Prinzip der Vielseitigkeit* zum Tragen. Schlüsselprobleme müssen fundiert



werden durch Lernangebote, die Zugänge zu unterschiedlichen Möglichkeiten menschlichen Selbst- und Weltverständnisses und zu kulturellen Aktivitäten öffnen.

33. Zeigen Sie, welche Entsprechungen bestimmte individuelle Interessen im österreichischen Schulsystem haben.

Im österreichischen Schulsystem kann die Vielseitigkeit an Interessen durch den Fächerkanon (allerdings ohne Wahlmöglichkeiten) das differenzierte Bildungsangebot in der Sekundarstufe II gefördert werden. Der Fächerkanon in den Allgemein bildenden Schulen hat eine vielseitige Bildung - die „Neuen Lehrpläne“ unterscheiden fünf Bildungsbereiche:

- Sprachlicher Bereich
- Gesellschaftlich-humanwissenschaftlicher Bereich
- Mathematisch-naturwissenschaftlicher Bereich
- Kreativ-gestaltender Bereich
- Sportlicher Bereich

Sekundarstufe = differenziertes Bildungsangebot

Das Bildungsangebot der Sekundarstufe II ist in seinen Hauptformen gut im Modell von Holland abbildbar (siehe Skript S.40).

Wie haben sich die Strukturen und Prozesse in Familien in den letzten Jahrzehnten verändert?

Früher - heute:

- Ehe - Zusammenleben
- Großfamilie - Kleinfamilie
- Kinder gehorsam - Kinder widersprechen und kritisieren das Verhalten der Eltern
- Untergeordnet
- Drei Generationen - Zwei Generationen im Haus
- Ökonomische Bedeutung Eltern unterstützen die Kinder; (Aufrechterhaltung der bestmöglicher Start ins Leben zu geben)
- Familie und Versorgung (unübersichtlich!!!!)
- der Eltern im alter

34. Welche Implikationen können sich aus den Veränderungen der Familien für Schulen ergeben?

Veränderungen der Familienstrukturen bedeuten große Herausforderung für Schulen: Änderung der Familienformen, Berufstätigkeit, fehlende Beaufsichtigung und Unterstützung der Kinder. Konkurrenz um Schüler, Profilierung notwendig, kleinere Klassen, eventuell (!) weniger Personal, mehr und breitere Betreuung der Schülerinnen und Schüler (z.B. „Ganztagsschulen“), evtl. mehr Personal, Übernahme von Erziehungsfunktionen (ex. Eltern-Verhältnis Lehrende – Schüler → wechselseitige Beziehung!



35. Erklären Sie mögliche Zusammenhänge zwischen Merkmalen einer Familie und der Wahl einer Schule.

Merkmale der Familiensituation haben erheblichen Einfluss auf die Zuweisung zu bestimmten Schulen und ihrer Bewältigung. Wichtig sind vor allem: Bildungsabschluss der Eltern, berufliche Position der Eltern, Einkommen der Eltern.

Innerfamiliäre Prozesse stehen im Zusammenhang mit einer erfolgreichen Bewältigung der Schule.

*60% der Jugendlichen aus der untersten Bildungsschicht besuchen die AHS.
93% der Jugendlichen aus der obersten Bildungsschicht besuchen die AHS.*

Ob ein Schüler oder eine Schülerin die Hauptschule oder die Oberstufe der AHS besucht, hängt nicht nur von seiner Leistungsfähigkeit ab, sondern auch vom Bildungsstatus der Mutter/des Vaters.

In Familien mit Pflichtschulabschluss der Mutter besuchen 42% der Kinder die Berufsschule.

In Familien mit akademisch ausgebildeten Müttern besuchen 77% der Kinder die AHS.

*Kinder aus Patchwork-Familien findet man vermehrt in der Hauptschule.
Kinder aus Kernfamilien (nur 1 Kind) findet man vermehrt in der Unterstufe des Gymnasiums.*

36. Erklären Sie mögliche Zusammenhänge zwischen Merkmalen einer Familie und dem Schulerfolg der Kinder.

Schule ist für Kinder aus den unteren Berufs- und Bildungsschichten ein weniger günstiger Lebensraum. Grundschule kommt vor allem Kindern aus der Mittelschicht entgegen.

Bei Kindern aus oberen Schichten: Bessere emotionale Bewältigung der Schule. Kinder aus kleineren Kernfamilien: Weniger Schwierigkeiten im Umgang mit der Schule. Kinder aus Patchwork-Familien: Größte Schulangst und geringes Ausmaß an positivem Empfinden in der Schule. Berufstätigkeit der Eltern beeinflusst das Erleben der Schule nicht. In Familien, in denen Kinder beständig Zuwendung erfahren und sich die Eltern dafür interessieren, was Kinder in der Schule machen, erleben Kinder die Schule weniger belastend, fühlen sich dort wohler und entwickeln ein positives Selbstwertgefühl.

37. Welche Leistungen erbringt die Familie für die Schule?

Schaffung und Aufrechterhaltung der äußeren und inneren Lernvoraussetzungen: Beschaffung und Bereitstellung von Unterrichtsmaterial, Vorsorge für den



regelmäßigen Schulbesuch, Aufrechterhaltung der Lernmotivation, Bewältigung von Krisensituationen, Unterstützung und Umsetzung von schulischen

Lernaufträgen. Vor allem in den unteren Schulstufen: Lernen mit den Kindern; Anfertigung von Hausübungen überwachen, inhaltliche Richtigkeit kontrollieren, vor Schularbeiten und Prüfungen mit Kindern üben, Organisation von kompensatorischem Unterricht (Nachhilfe). Mitwirkung an der Gestaltung des Schullebens: Mitarbeit bei Schulveranstaltungen, finanzielle Beiträge zum Schulleben (Elternvereine), Mitwirkung an schulischen Entscheidungen (vor allem Elternvertretung).

38. Wie kann man den Erziehungsstil von Eltern beschreiben?

Unter einem Erziehungsstil versteht man die Art und Weise wie die Erziehung aufgebaut wird. Man unterscheidet:

autokratischer Erziehungsstil:

Dieser Stil betont die Autorität des Erziehers bzw. der Erzieherin gegenüber dem Zögling. Dem Zögling wird nicht gestattet, seine eigene Meinung mit einzubringen. Die Beziehung zwischen dem Zögling und den Erziehenden ist eher kalt und ablehnend.

demokratischer Erziehungsstil: Dieser Stil zeichnet sich vor allem durch die gute Beziehung zwischen dem Zögling und dem Erzieher bzw. der Erzieherin aus. Der Zögling erhält Wärme und Zuneigung. Der Erziehende versucht durch steuernde Vorschläge und Anregungen den Zögling zu fördern.

Laissez-faire-Stil:

Hier werden die Zöglinge weitgehend sich selbst überlassen. Erziehungsmaßnahmen werden nur minimal eingesetzt.

39. Beschreiben Sie wichtige außerschulische Gruppierungen von Kindern und Jugendlichen.

Peergruppen-Beziehungen bei Kindern (10-jährige):

Struktur Erscheinungsformen Funktion der beste Freund/in enge emotionale Beziehung, Austausch „sonstige Freunde“ Zuneigung, kritische Distanz Freundesgruppen gemeinsame Spiele, Abenteuer Lernen und Entwickeln von sozialen Regeln, freiwilliges Abstimmen des eigenen Verhaltens auf andere; „moralische Erziehung“

Peergruppen-Beziehungen bei Jugendlichen:

Struktur Erscheinungsformen Funktion formelle Gruppen (Vereine, Jugendgruppen der Kirche, Parteien, etc. zielorientierte, meist „pädagogisch“ ausgerichtete, von Erwachsenen kontrollierte Tätigkeiten Vorbereitung und Einbindung in gesellschaftliche Institutionen, „Integration“ informelle Gruppierungen (Cliques) Zusammensein, kommunikativer Austausch, gemeinsame „spontane“ Aktivitäten



40. Wie haben sich die außerschulischen Gruppierungen von Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten verändert?

Subjektive Bedeutsamkeit der Peergruppe für die Jugendlichen führt zu einem Bedeutungsschwund der klassischen Sozialisationsinstanzen Familie und Schule. Gesellschaftliche Entwicklung seit den 60'ern und individuelle Entwicklung bis in die 70'er: Wendung an die Familie bei schwierigen Problemen, in der Nachkriegszeit primär Mütter, später dann auch Väter. Seit 1984: Gleichaltrige (Freund, Freundin, Freundeskreise) in dieser Funktion gleichrangig bzw. die Eltern überholend. Mehr Gesprächspartner in Problemsituationen, Monopol der Familie gebrochen. Gegen Ende der Pflichtschulzeit: Mehr Jugendliche fühlen sich von Freundinnen und Freunden besser verstanden. Peergruppe akzeptiert den einzelnen so wie er ist. Eltern versuchen ständig, Jugendliche zu „verbessern“. Erhebliche Zunahme der informellen Gruppierungen: 1964 nur ca. die Hälfte und 1984 ca. 75%.

41. Erklären Sie den Begriff „Peergruppe“.

Ist eine Gruppe Gleichaltriger, die bei Kindern und Jugendlichen wichtige Sozialisationsfunktionen übernehmen und zur Emanzipation vom Elternhaus dienen. Die Jugendlichen „üben“ soziale Muster gemeinsam mit ihren Freunden und erproben untereinander soziale Verhaltensweisen. Peers sind sozusagen ein Spielfeld, auf dem es möglich ist, eigene Grenzen auszutesten, den Umgang mit anderen zu lernen und den Übergang ins Erwachsenensein zunächst im geschützten Raum der Gleichaltrigen zu erfahren. Darüber hinaus dienen sie auch dem gegenseitigen Austausch, zum Beispiel über Probleme.

42. Beschreiben Sie die 4 Bereiche von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter.

- Akzeptanz der körperlichen Reifung
- Neubestimmung sozialer Beziehungen
- Löslösen vom Elternhaus
- Festlegung von Berufszielen

43. Zeigen Sie, welche Bedeutung Gruppen für die Entwicklung von Jugendlichen haben.

Dienen vor allem dem Loslösen vom Elternhaus, dem Erlernen des Lebens in selbstorganisierten Gemeinschaften, der Förderung emotionaler und intellektueller Unabhängigkeit vom Urteil der Erwachsenen. Bieten die Möglichkeit zur ständigen Selbstpräsentation unter den Blicken der Gleichaltrigen, die Chance zum Erfahren von Zuwendung und Solidarität.



44. Erklären Sie, was man unter Individualisierung im Zusammenhang mit sozialem Wandel versteht.

- Kleinfamilie statt Großfamilie
- Leben wird nach eigenen Vorstellungen gestaltet
- Selbstbezogene Entfaltungstechnik steht im Vordergrund
- Selbstverwirklichung ist sehr wichtig
- Rückgang sozialer Kontrolle – Gefahr der Isolierung
- Abwendung von traditionellen Institutionen (z.B. Kirche)

45. Welche Veränderungen bei persönlichen Lernvoraussetzungen von Kindern und Jugendlichen sind in den letzten Jahrzehnten feststellbar?

Beeinträchtigung in den Lernvoraussetzungen (Mängel im Arbeitsverhalten, Konzentrationsschwäche).

Mängel in Sprache und Denken (Geringer Wortschatz, mangelndes Formulierungsvermögen, ...).

Mängel im Sozialverhalten (Ichbezogen, keine Rücksicht, ...), Änderung im Umgang mit Lehrenden (fehlende Unterordnung im Jugendalter, ...).

46. Welche Implikationen können Veränderungen von Lernvoraussetzungen für Schulen haben?

- Schaffung von Lernvoraussetzungen
- Konzentrations- und Meditationsübungen
- Edukinästhetik
- „Lernen lernen“
- aktivierende Unterrichtsformen

47. Nennen und beschreiben Sie kurz vier wesentliche Merkmale von Institutionen.

Institutionen sind Normenkomplexe (insbesondere Verfahrensregeln) von hohem Organisationsgrad (Normen sind Vorschriften für das Verhalten). Institutionen gruppieren sich um Probleme, die für die Erhaltung der Gesellschaft und das Weiterbestehen einer Kultur wichtig sind.

Institutionen sind meistens ein materieller Apparat von Gebäuden, Instrumenten, Maschinen, Techniken usw. verbunden. Institutionen werden von



Personen getragen, die zueinander in formalisierten Rollenbeziehungen stehen.

Die Schule ist eine Institution, weil sie eine dauerhafte Einrichtung ist, die das Problem der Anpassung neuer Individuen an die Erwartungen der Gesellschaft löst.

48. Zeigen Sie möglichst anschaulich, wie sich die einzelnen Merkmale von Institutionen bei einer Schule feststellen lassen.

Schulbezogene Normen äußern sich: In der Organisation von Lernprozessen: Bedingungen, die geregelt und gesetzlich abgesichert sind (Jahrgangsklasse, Unterrichtsmethoden, Lehrbücher, usw.). In der Administration (Verwaltungsebene): Zeitliche und räumliche Organisation von Lern- und

Arbeitsprozessen, Dokumentation von Schülerverhalten.

In der Makroorganisation des Schulwesens: 4 Jahre Grundschule, Wahl zwischen 4 Jahren Gymnasium od. Hauptschule (Trennung nach Laufbahnen).

Formalisierte Rollenbeziehungen: Schüler und Schülerinnen treten in die Schule ein, verweilen einen definierten Zeitraum, machen einen Aufstieg durch und scheiden wieder aus. Diesem Durchfluss der Schülerinnen und Schüler steht ein relativ stabiler Stab von Lehrpersonal gegenüber. Für Lehrende bedeutet dies, dass ihr Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern von vornherein nicht von Dauer ist, sondern durch den Zweck der Institution bestimmt ist.

Materielle Apparat: z.B. Schulgebäude, Lehrmittel usw. Damit ist der Unterricht an einen bestimmten Ort gebunden. Erst „wirtschaftlich“, wenn zu Großschulen zusammengelegt werden (Folge: längere Schulwege usw.) nix deutsch!. Schülerinnen und Schüler lernen, dass „wirkliche Lernen“ an einem vom täglichen Leben entrückten Ort stattfindet, dessen Eigengesetzlichkeiten wichtiger sind als eigene Lernwünsche.

49. Beschreiben Sie drei besondere Merkmale der schulischen Kommunikation nach TILLMANN.

Zwangsscharakter

Resultiert aus der Tatsache, dass schulisches Lernen in der Regel nicht freiwillig erfolgt. Läuft nach vorgegebenen Plänen ab, auf individuelle Bedürfnisse der Lernenden kann kaum Rücksicht genommen werden. Die Aufgabe der Schule ist zunächst die Erziehung zu einem unterrichtskonformen Verhalten. Die Beziehung zwischen Schülern und Schule ist also quasi erzwungen.

Leistungs- und Konkurrenzorientierung

Bewertungen der Leistungen des Schülers bzw. der Schülerin geschehen in Form von Noten, die die eigentlichen Leistungen in oberflächliche Abstufungen einordnen und Mitschüler zu Konkurrenten machen.



Zweckorientierung des Unterrichts. Die Kommunikationsprozesse, die in der Schule stattfinden, sind einzig darauf ausgerichtet, den Schülerinnen und Schülern Wissen, Fertigkeiten und eine gewisse Sozialisation anzueignen. Emotionalität oder sozialer Austausch gilt als unerwünscht und wird unterdrückt.

50. Zeigen Sie, wie sich folgende Merkmale der schulischen Kommunikation auf das Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung von Schüler/innen auswirken können:

a) Zwangscharakter

Führt zu:

Gehorsamkeitshaltung (Lernen aus Angst). Kalkulatorische Haltung (Minimaler Aufwand für maximale Belohnung), affektive Konformitätsorientierung (Anforderungen der Schule werden einfach als gut empfunden).

b) Leistungs- und Konkurrenzorientierung

Führt zu:

Verinnerlichung von Leistungsmotivation; Rivalitätshaltung

c) Zweckorientierung

Führt zu:

Unterdrückung von sozialen und emotionalen Bedürfnissen, kaschierten Bedürfnisbefriedigungen, Erlernen instrumenteller Orientierungen.

51. Nennen Sie fünf Merkmale von Schulen, die aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen das Lernen und Verhalten der Schüler beeinflussen können.

- Wenn sich die Schulen um Aufrechterhaltung eines gewissen Leistungsanspruches bemühen.
- Wenn die Schulen in einem gewissen Ausmaße auf Disziplin achten.
- Wenn viele Schülerinnen und Schüler Verantwortung übernehmen konnten. Wenn Schulen darauf achteten, die Leistungen und das Verhalten der Kindern anzuerkennen, zu loben und zu belohnen.
- Wenn Lehrende eine effiziente Unterrichtsführung zeigten (effektive
- Nutzung der Unterrichtszeit).

52. Nennen Sie drei Merkmale von Schulen, die möglicherweise keine eindeutigen Effekte auf die Schüler/innen haben.

- Das Ausmaß von Bestrafungen allgemein
- Die Arbeitsbedingungen der Lehrenden
- Stabilität der Lehrenden



53. Beschreiben Sie kurz drei Richtlinien des „New Public Management“.

Führung erfolgt durch Vorgabe strategischer Ziele, die dann von operativen Stellen eigenverantwortlich umgesetzt werden. Verwaltungseinrichtungen verstehen sich als Dienstleistungseinrichtungen, nicht als „Vollzugsorgane“. Die Qualität der Arbeit wird am Ergebnis gemessen.

54. Nennen und erläutern Sie fünf Ansätze des Qualitätsmanagements im Schulbereich.

Inspektion:

Klare Trennung von administrativer Funktion, Aufgaben der Beratung und Aufsicht über die Schulen (Bildung von unabhängigen Inspektionsteams). Externalisierung der Leistungsbeurteilung: Trennung von Unterricht und Leistungsfeststellung. Ablegen von wesentlichen Prüfungen bei schulexternen Lehrenden.

Leistungsindikatoren:

z.B. Schülerzahlen, Repetentenquoten, Anwesenheitsquoten bilden
Qualitätssicherungssysteme aus der Wirtschaft:

Interne Prozesse standardisieren, regelmäßig evaluieren, ...

Formatives Qualitätsevaluations-System/FOS: Selbstevaluation der Lehrperson

55. Erläutern Sie drei Maßnahmen von LehrerInnen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung im Unterricht

Leistungsrückmeldungen an Schülerinnen und Schülern: Noten alleine reichen in der Regel nicht aus. Lehrende sollen veranlasst werden, in stärkerem Ausmaß als bisher formative Leistungsrückmeldungen zu geben und die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler fordern, sich selbst angemessen einzuschätzen. Weiterentwicklung der Leistungsbeurteilung: Geht in Richtung einer stärker formativen, das Lernen unterstützenden und die Lernergebnisse unmittelbar wiedergebenden Beurteilung und Dokumentation. Individualfeedback für Lehrende von Schülern, Eltern und Kollegen: In regelmäßigen Abständen, wie der Unterricht von anderen wahrgenommen und bewertet wird (Gespräche, schriftliche Befragungen), Austausch mit Kolleginnen und Kollegen ist eine wichtige Voraussetzung beruflicher Weiterentwicklung.

56. Beschreiben Sie, was ein „Schulprogramm“ ist.

Ein Instrument der Schulentwicklung. Soll alle ein bis zwei Jahre fortgeschrieben werden. Dient der ständigen Weiterentwicklung einer Schule und setzt dadurch die Qualitätsverbesserung einer Schule in Gang. Konzentration auf Themenbereiche,



57. Zeigen Sie, wie eine Schule mit Hilfe eines Schulprogramms ihre Qualität entwickeln und verbessern kann.

Mögliche Beispiele (aus persönlicher Sicht): Ein regelmäßiger Vergleich mit anderen Schulen, um den Unterrichtserfolg zu vergleichen. Mängel können somit frühzeitig behoben werden. Guter Kontakt zwischen Lehrenden und Eltern. Klassen- oder schulübergreifende Projekte. Bei Veranstaltungen alle miteinbeziehen, um das Zugehörigkeitsgefühl zur Schule zu stärken, etc.

Generell:

Fördern der Transparenz und somit der Zusammenarbeit. Stärken des Zusammengehörigkeitsgefühls. Schärfen des Qualitätsbewusstseins. Konzentration auf wichtige Vorhaben; Ressourcen werden mit Bedacht eingesetzt. Zeigen, auf welchem Weg sich die Schule weiterentwickelt, usw.

58. Das bedeutet Benchmarking im Schulbereich?

Schulen sollen veranlasst werden, die Ergebnisse ihrer Arbeit (Leistung, Entwicklung, Befindlichkeit der Schülerinnen und Schüler) mit internen und externen Vergleichsdaten in Beziehung zu setzen, um eine realistische Einschätzung des Leistungsniveaus zu erhalten, z.B. Vergleichsarbeiten, standardisierte Tests, Leistungstests, etc.

59. Zeigen Sie zwei Voraussetzungen und eine mögliche Gefahr von Benchmarking im Schulbereich.

Voraussetzungen:

Vergleiche müssen auf die Rahmensituation von Schulen Bezug nehmen. Ausreichende und verschiedenartige Vergleichsdaten müssen zur Verfügung stehen. Die Verwendung der Vergleichsdaten muss in der Verantwortung der einzelnen Schulen liegen.

Gefahr:

Maßnahmen werden häufig zu Gunsten einer positiven Selbstdarstellung gegenüber Schulentwicklungsmaßnahmen in den Vordergrund gestellt.

60. Was versteht man unter System-Monitoring im Bildungsbereich?

Ist ein Beobachtungssystem, das Österreich an die internationalen Indikatorensysteme anbindet und Daten zu zentralen Qualitäts-Indikatoren der Schule sammelt und das auch die Einschätzung des Schulwesens durch die Öffentlichkeit beleuchtet.



Kurz gesagt: Das Schulwesen (und somit auch die Leistungen der Schüler) können international verglichen werden. Beispiel: Pisa-Studie. Man erhofft sich eine klare Übersicht über den Stand eines Bildungssystems.

61. Geben Sie zwei Beispiele für Maßnahmen des System-Monitoring in Österreich.

Die Teilnahme an internationalen Vergleichsuntersuchungen (TIMSS, PISA usw.). Die Weiterentwicklung der Bildungsstatistik.

62. Welche Merkmale weist eine kleine Gruppe auf?

Gebilde aus mind. drei Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen. Die Gruppenmitglieder kennen sich untereinander, starkes Erleben der Gemeinschaft und ein stärkeres Wir-Gefühl.

Bezug auf eine Klasse

- Höherer Zusammenhalt
- Besseres Klima
- Intensiveres Führungsverhalten der Lehrenden

63. Nennen und erläutern Sie die typischen Phasen der Entwicklung einer Gruppe.

siehe Seite 140 Grafik

Phase 1 = Orientierung:

Gemeinsames Problem ist die Bewältigung der Unsicherheit, eine Gruppenleistung ist notwendig.

Phase 2 = Differenzierung:

Entstehung von Gruppen und Cliques, Entwicklung eigener Regeln.

Phase 3 = Arbeitsfähigkeit:

WIR-Gefühl, Kooperation

Phase 4 = Trennung:

Erlahmung der Aktivität, Trauer über nicht Realisiertes

64. Nennen und erläutern Sie Merkmale, anhand derer sich die soziale Struktur einer Schulkasse beschreiben lässt.

Eine Schulkasse ist ein soziales Zwangsgebilde, in das sich Lehrende und Schülerinnen bzw. Schüler fügen müssen. Ist räumlich abgegrenzt, orientiert sich auf ein Ziel hin.

Wird „von oben her“ dominiert.



Es ist nicht klar, ob eine Schulklasse eine Gruppe ist. Es wäre zum Beispiel in einer Gruppe jedes Mitglied zur Aufgabenerfüllung notwendig. In einer Schulkasse ist es kein Problem, wenn manche „Mitglieder“ (=Schüler) wegfallen.

65. Welche Schüler/innen haben Chancen, Führungspositionen in ihrer Klasse einzunehmen?

Schüler mit folgenden Eigenschaften:

Attraktivität: Guter Sportler, geschickt, gutes Aussehen, Freizeitstil: Ausgefallen angezogen, Szenekennerin, Raucher, Geld: Besitz von Auto oder Moped, Leistung: Gute Leistung in der Schule, Persönlichkeit: Mut, ausgeprägte Eigenschaften, Am wichtigsten sind die Eigenschaften „Persönlichkeit“ und „Attraktivität“. Im Laufe der Schulzeit verlieren diese Werte aber an Bedeutung und das Merkmal „Leistung“ wird wichtiger.

66. Nennen und erläutern Sie Merkmale oder Dimensionen, mit denen man das „Klima“ in Schulklassen bzw. Schulen beschreiben kann.

Schulebene:

- Strenge Kontrolle
- Anregung und Vielfalt
- Wärme
- Betonung von Leistung und Formen

Klassenebene:

- Leistungs- und Sozialdruck (Gerechtigkeit, Leistungsdruck, Unterrichtsdruck)
- Schülerzentriertheit (Mitsprache, Schülerbeteiligung, Kontrolle, ...)
- Kohäsion (Gemeinschaft, Rivalität)
- Disziplin (Lernbereitschaft, Störneigungen)

67. Beschreiben Sie einige mögliche Auswirkungen, die ein positives Klassenklima auf das Verhalten und die Entwicklung der Schüler/innen hat.

Ein gutes Klassenklima hat Auswirkungen einerseits auf die Verhaltens- und Befindungsmerkmale (Mitarbeit im Unterricht, Schulzufriedenheit, Belastung durch die Schule), andererseits auch auf die Leistungen und die Persönlichkeitsentwicklung.

Ein positives Klima führt zu

- erhöhter Mitarbeit
- Steigerung der Zufriedenheit
- Senkung der Schulangst
- Senkung von Stress und Beschwerden
- Abnahme der psychischen Belastung
- Förderung bei der Umsetzung mitgebrachten Fähigkeiten in Leistungen

- besserem Verkräften von Leistungsdruck
- ...

68. Beschreiben Sie die drei Ebenen, auf denen gesellschaftliche Veränderungen untersucht werden können.

Ebene der Megatrends: Verständnis von globalen Entwicklungsprozessen in der (westlichen) Gesellschaft, z.B. Trend zur Individualisierung. Ebene der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen, z.B. Verkleinerung der Familien. Ebene der Auswirkungen auf die persönlichen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, z.B. Erwartung nach individueller Betreuung in der Schule.

69. Beschreiben Sie drei Megatrends im sozialen Wandel.

Individualisierung:

o individuelle Verantwortlichkeit: Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten, jeder und jede ist persönlich für erfüllte Lebensgestaltung verantwortlich.

o Rückgang der Institutionenbindung: Kirchen, politische Parteien oder Verbände verlieren Bedeutung als Normengeber für das persönliche Leben.

o Wertewandel: Selbstentfaltung und persönlicher Lustgewinn ersetzen traditionelle Tugenden wie Selbstbeschränkung und Gemein Sinn.

Informationalisierung:

o Vernetzung: Internet, Kabelfernsehen, Telefon

o Neue Rolle des Wissens: Rasche Verfügbarkeit und gute technische Handhabbarkeit umfassender Wissensbestände, instrumenteller statt kontemplativer Umgang mit Wissen.

Ende des Wissensmonopols von Institutionen, insbesondere Schulen. Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Nichtunterscheidbarkeit von gutem und weniger gutem Wissen.

Internationalisierung – Globalisierung:

o Märkte, Tourismus, Kommunikation

o Migration: Weltweit ablaufender Wanderungsprozess von Menschen
bessere wirtschaftliche und soziale Beziehungen

70. Nennen und beschreiben Sie kurz fünf organisatorische Merkmale von Schulen.

Umfeld einer Schule:

Wirkt in vielen Schichten auf die Schule ein.

Ressourcen:

- Lehrer/Schüler-Relation
- Bezahlung der Lehrenden
- Ausstattung der Schulgebäude
- Sach- und Lehrmittelaufwand
- Angebot an Aus- und Weiterbildung, usw.
- Physische Merkmale der Schule:
 - Lage der Schule
 - Größe der Schule
- Bauliche Eigenschaften des Schulgebäudes

- **Merkmale der Schüler**
- Durchschnittliche intellektuellen Fähigkeiten
- Soziale Herkunft
- Passung zu den Anforderungen der Schule
- Schulleitung:
 - Direkter Einfluss auf die Schüler ist sehr gering
 - Einfluss auf den Lehrkörper und auf das Schulklima ist jedoch groß.

71. Wie können sich die organisatorischen Merkmale einer Schule auf das Lernen und Verhalten der Schüler/innen auswirken?

Haben Einfluss auf die Befindlichkeit der Schüler bzw. Schülerinnen. Die Leistung der Schüler die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler Teilnahme der Schüler am Gesellschaftsleben

72. Beschreiben Sie die wesentlichen Merkmale „guter Schulen“.

Grafik S. 115

73. Auf welche Weise können Merkmale „guter Schulen“ ermittelt werden?

Man geht vom Forschungsansatz aus, wirksame von weniger wirksamen Schulen anhand ihrer internen Prozesse zu unterscheiden. Man hält alle an einer Schule ablaufenden Prozesse für potentiell wirksame Faktoren und beschränkt sich nicht von vornherein auf bereits bekannte od. theoretisch wahrscheinliche. Im Resultat führen sie meistens zu einer mehr oder weniger umfangreichen Liste von Merkmalen guter Schulen. Einige Untersuchungen werden etwas ausführlicher gestaltet und dargestellt und unter Einbeziehung der Schulleiter- und Lehreruntersuchungen eine Synopse von Merkmalen guter Schulen erstellt.